Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 13 (1857)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

13. Bd. 1857.

№ 36. 5. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Heinrichs Reise an, auf, um und über das schwäbische Meer.

Der selige Herr v. Thümmel hat seiner Zeit eine Reise in die Provence geschrieben, in der von Allem mehr die Rede ist, als von der Provence; dessenungeachtet hat ihn der Baron von Cotta unter die deutschen Classiker zu 18 kr. gesetzt. Heinrich sieht nicht ein, warum er nicht auch eine Reise an den Bodensee schreiben könne, worin von dem Bodensee gar nie die Rede ist.

Da Heinrich vor Allem bezweckte, auf seiner Reise Materialien zu seinem Höflichkeitsbüchlein für angehende Eisenbahnconducteure zu sammeln, so kann er sich nicht enthalten, den Conducteuren der Centralbahn das Compliment zu machen, daß er auf keiner Bahn so laut schallende Stimmen getroffen hat, als diejenigen sind, mit denen die Centralbahn-Conducteure die Reisenden in den Waggons auflöten. Auch in der laconischen Fassung der Fragen und Antworten und in der Abwesenheit jedes Höflichkeits-Schnörkels, womit die deutschen und ostschweizerischen Conducteure ihre Reden an die Reisenden verzieren zu müssen glauben, überragen die Conducteure der Centralbahn alle andern der übrigen civilisirten Eisenbahnwelt. So einfach und unverkünstelt wie ein Centralbahn-Conducteur redet Niemand; es sind wahre Naturkinder und daher für die blasirten Schweizer Reisenden eine Curiosität mehr. — Auf seiner Rückreise aus Deutschland traf Heinrich mit einem Maler zusammen, der ihm geheimnißvoll eröffnete, er sei von dem berühmten Kaulbach extra nach dem Bahnhof Herzogenbuchsee gesandt worden. Auf Heinrichs Bemerkung, es sei ja dort wenig Malerisches zu sehen, meinte der Maler, Kaulbach wisse das besser, und da er eine neue verbesserte Ausgabe seines berühmten Werkes: Thurmbau und Sprachenverwirrung in Babel beabsichtige, so habe er ihn nach Herzogenbuchsee gesandt, um dort Studien für dieses Gemälde zu machen.

Schöne Fahrt auf dem Bodensee mit Engländern und landwirthschaftlichen Vierfüßlern. Heinrich war eben daran, durch eine einfache Regeldetri auszurechnen, wie viel ein solcher Vierfüßler werth sei, wenn man ihn zu Cotelettes verarbeiten würde mit den Preisen der Dampfschiffrestauration; er kam dabei auf das Resultat, daß der Rohstoff in einer Dampfschiffsküche durch seine Verarbeitung im gleichen Verhältniß am Preise zunehme wie ein Stück Eisen, wenn es in La Chaux-de-Fonds in Uhrenfedern umgewandelt wird. In diesem Augenblicke trat ein Herr zu ihm und sagte: „Sie reisen gewiß an das Kern-Banquet nach Frauenfeld?“ „Daß ich nicht wüßte“, erwiederte Heinrich, „ich bin ja nicht geladen!“ „Thut nichts zur Sache; es kommt nur darauf an, daß recht Viele Theil nehmen, es soll eine großartige Demonstration werden gegen die Nei-

der und Verläumder unseres großen Eidgenossen mit dem schönsten Blatt der neuesten Schweizergeschichte." Ich ziehe das Pioda-Banquet vor", meinte ein Mitreisender; „es ist dort auch ein schönes Blatt, und der vino nostrano in Lugano ist besser als der Thurgauer, und die Salami sind gewürziger als die Schüblig." „Täuschung", eiferte der Mitbürger Kern's, „unser Banquet ist sehr billig, nur zwei Fränklein die Person, damit auch der bedürftige Eidgenosse an unsern vaterländischen Gefühlen sich wärmen kann. Champagner wichsen nur die Reichern, die deßhalb links und rechts um den Gefeierten an der Tafel placirt werden; die ferner Sitzenden toastiren mit Berliger und andern feinen Getränken. Transparente, Musik und Salven aus Napoleons Kanonen gratis." In diesem Augenblicke landeten wir in Rorschach, und der Redner verstummte plötzlich.

Daß in Europa eine weitverzweigte Verschwörung gegen alle berühmten Häupter existirt, gerade wie in Indien gegen die Engländer, davon ist Heinrich nun vollständig überzeugt; er glaubt nicht nur an die Mörder-Complotte gegen den König von Neapel und den Kaiser Napoleon, nicht nur an die königsmörderischen Schneider in Düsseldorf, sondern er ist auch fest überzeugt, daß die Barbiere in Schaffhausen sich gegen sein Leben verschworen haben. Schon im letzten Winter schickte ihm ein Schaffhauser Barbier einen grimmigen Absagebrief, worin Heinrich bedroht wurde, weil er durch seine Carricaturen auf den König von Preußen die Existenz der Stadt Schaffhausen gefährde. Auf seiner schwäbischen Meerfahrt nun trat Heinrich arglos in die Bude eines barbierenden Schaffhausers, nicht wissend, welcher Gefahr er tollkühn in den Rachen laufe. Zwanzig Minuten lang (genau gemessen nach der Schaffhauser Bahnhofuhr) saß er unter dem Messer, und als er aufstand, hatte ihn der Schaffhauser mit seinem Messer im Gesichte gekennzeichnet. Sie waren eine Ewigkeit gewesen diese zwanzig Minuten. Einmal in Schaffhausen barbiert worden und nimmer wieder! Aber Heinrich wird sich rächen an den Schaffhauser Barbieren. In Bädecker's Reisebuch wird stehen: Wanderer, hüte dich vor Schaffhausen's rasirendem Volksstamm!

In den Bazars von Schiras, wo das berühmte orientalische Rosenöl verkauft wird, ist Heinrich noch nie gewesen; er hält es auch nicht mehr für nöthig, seitdem er mit eigener Nase den Böllenbazar von Böllenopel durchwandelt hat. Wer hier nicht genug würzige Gerüche einsaugt, an dem ist nichts mehr zu bessern.

Aber vorwärts, meine Herrn: Voilà, l'entrée de la chûte du Rhin! Seine Ehrwürden, Papa Rhein, werden die Gefälligkeit haben, vor Ihren Augen über unten stehende Felsen in höchst eigener Person sich herunterzustürzen, Alles gegen Erlegung eines Fränkleins neue Währung per Schweizerbürger; fremde Fötzel zahlen 40 Centimes mehr, weil sie mehr Enthusiasmus genießen. Also la chûte du Rhin d'en haut et d'en bas und in der Mitte, durch gewöhnliche und durch gefärbte Gläser, in natura und in camera obscura. Wer den Naturgenuß vergrößern und sich einen Vorgeschmack von billigen Schweizerpreisen machen will, kaufe bei den polyglotten Ciceronis des Château Louffon Oberländer Schnitzwaaren, wo man gegen ein Fränklein ganz billig Sächelchen kaufen kann, die im Berner-Oberland auf Wegen und auf Stegen für 10 Centimes angeboten werden. Staubbach mit entrée, Gießbach mit entrée, da sage uns noch einander, daß der Industrialismus den ästhetischen Sinn untergrabe. Wann wird wohl der große Geist geboren, der eine Käsglocke über Jungfrau, Mönch und Eiger gießt; wann wird man lesen entrée de la Joungfrau, entrée du Mönch, Preis 2 fl., mit avec du Glühen der Alpen!

War Heinrichen ganz kurios zu Muthe, so lange er in Schaffhausen weilte; die Stadt kam ihm vor wie ein alter Herr, der seinen wohlfrisirten Kopf unter dem Kragen eines modernisirten Frackes umsonst zu verbergen sucht; unwillkürlich griff Heinrich, als er durch die schönen Faubourgs wandelte, nach seinem Schopfe, um sich zu überzeugen, daß ihm während seines Aufenthalts nicht auch eine solche Verlängerung gewachsen sei.

Wohler wurde ihm, als er nach St. Gallen gelangte. Von dem schrecklichen Kampfe zwischen dem Erzengel Leonhard und dem Abramelech Weder konnte er nichts bemerken; wohl aber waren seit letzter Anwesenheit wieder einige Reihen Häuser aus dem Boden gewachsen. Die St. Galler bauen mit der gleichen Leichtigkeit ganze Gassen, mit der sie gothische Cathedralen auf ihre Vorhänge sticken. Das sind doch die wahren eidgenössischen Röhrle, wenn sie schon nicht so viel von ihrer Nationalité reden wie die Lacotenschnäbel.

Kam dann auch nach Neu-Athen, wo der Wunder viel geschehen, wie Heinrichs Freund, der Nachtwächter, zu singen pflegt. Auch hier sehr viel Industrie, was Heinrich bald merkte, als er 30 Centimes zahlen mußte, um den Coffer 10 Schritte weit vom Bahnhof auf den Omnibus tragen zu

lassen, dann wieder 20 Centimes, um ihn in die Stadt zu führen und 50 Centimes für seine eigene leichtfertige Persönlichkeit. O, ihr einfältigen Honolulesen, die ihr euer Bahnhöflein so nahe bei eurer Residenz haben wolltet; welche Quelle von Einnahmen habet ihr euch durch eure Hartnäckigkeit entzogen! Warum habt ihr nicht eine große Kommission nach Neu-Athen geschickt, bevor ihr euch in den Waffenplatz verranntet!

In der Art Industrie sind aber die Gastwirthe Basiloras weiter, als die Neu-Athener; sie schreiben die schönsten Rechnungen und tragen die Namen ihrer Wirthshausschilde nicht umsonst. Heinrich weiß, wo er nicht mehr hingeht, sagt es aber vor der Hand nicht; andere mögen es ebenfalls probiren.

Item, in Neu-Athen war Heinrich gut aufgehoben und suchte seinen prinzipiellen Gegner auf dem Café littéraire auf. Er wagte sich kühn in die Höhle des Löwen; allein der Löwe war nicht da, so wenig als Bier.

So war also in Neu-Athen nichts mehr zu holen, und Heinrich eilte, die Süßigkeit der eidgenössischen Postkutschen von Brugg bis Aarau zu kosten. Man hat die Bundesräthe und ihren Schweif Bureaucraten genannt; gut, man führe die Herren nur vierzehn Tage lang alle Tage vierzehnmal von Brugg nach Aarau in den eidgenössischen Postkasten, und wenn sie nicht am Ende der Kur die enragirtesten Freunde des galopirenden Fortschrittes werden, so will ich nicht mehr Heinrich heißen. Dixi.

Gallerie großer Zeitgenossen.

1) Ein St. Gallörischer Sänger.

Blätter aus dem Tagebuch eines basilorischen Rhybruck-Arbeiters.

Am Montag habe einen gottsjämmerlichen Katzenjammer g'habt, von wegen dem Fuselbrand, wo ich mir am Sonntag angeduselt im Zorn über unsern Rhybruckmeister. Habe nicht schaffen können und mich deßhalb hinter ein Bloch gelegt und geschlafen. Wollte eben anfangen schaffen, als es halb zwölfe geschlagen, habe den Beiel g'heien lassen und bin zu Mittagessen gangen. Nachmittag wäre ich im Eifer schier in den Rhein gestürzt. Ist mir der Schrecken so in die Glieder gefahren, daß ich nichts mehr schaffen konnte.

Dienstag sind große Solothurner Kanape (Jochsteine) ankommen, die wöllen abladen helfen, aber mein Bein angeschlagen. Habe deßwegen den ganzen Tag nicht schaffen können.

Mittwoch hat mir mein Bein noch weh gethan, habe mich deßhalb unter die Bruck versteckt und mit Anderen Bier und Schnaps usengebinogelt. Nachmittags einen Dusel gehabt und nichts schaffen können.

Donnerstag hat es erbärmlich geregnet, wieder nicht schaffen können, habe meinen Kaput versetzt gehabt.

Am Freitag nichts schaffen können, weil der Schmied die Eisenklammern nicht gebracht, Abends ein Block versägt und einen zwei Schuh langen Abfall heimgenommen zum Kaffe kochen.

Samstag sind wieder Solothurner Steine ankommen; die abladen helfen, dabei eine Winde zerbrochen und dem Schmied gebracht zum Ausbessern; habe den ganzen Tag darauf warten müssen und nicht schaffen können. Abends den Lohn gefaßt und zum Fäsch gangen ein Glas Bier trinken; ist der Aufseher dort gesessen, habe mit ihm angebunden und hat er mir unter Anderm seine Zufriedenheit ausgesprochen. Habe vor Freude noch mehr Gläser getrunken und einen Dusel bekommen; habe aber gedenkt, schadt nichts, am Sonntag brauchst nicht zu schaffen.

Feuilleton.

Muster-Descheinigung.

Dem Zimermann Petter Röhrli Jochme Weggis Gb. 1829. 9ber 20 der benante hatt bis dato von Militärdienst entlassung Gehabt. so ist die entlassung Aus Gelufen mit 1 August 1855, damit Entlassung Kotrollen! somit Stell Ehr sich widerum vor der arzlichen Kommission um die entlassung zu erhalten, welcher sich im Gleichen zustand befinde!

Eher noch im Schlechtern zustande!

Erstens fehl ihm die Augen Richtung!

2) zu dem noch Uebel hörenden!

so nach moin dafür halten ist der benant für immer zu entlassen von Militardienst!

Welches aber der Ärzlichen Untersuchungs Kommission zu steh!

bescheint und bezügt das Obige

W..... den 1. Merz 1846.

Der Sektionschef
N. N.

Aus Luzerien.

Lieutenant (um sich schauend): „Ist keiner mehr da in Uniform, so än Lümmel?"

Wirth: „Nein, Herr Lieutenant, ihr sind dä Letzt."

Frage.

Ist der Absender der Feldscheiben vom eidgenössischen Schießen vielleicht vom Quartiermeister-Staab?

Mutzopotamisch.

Rechnungslehrer: In was für einem Verhältniß steht eine Staatsverfassung zu einer Gemüthsverfassung?

Schüler: In einem fallenden; z. B. im Kanton Bern im Verhältniß von 4 zu 3.

Rechnungslehrer: Beweise es.

Schüler: Die Staatsverfassung fordert, daß die Periode der Amtsthätigkeit 4 Jahre dauere; die Gemüthsverfassung gestattet jedoch häufig nur 3 Jahre. Im 4. Jahre heißt es dann: Wir befinden uns jetzt am Vorabend der Wahlen, da läßt sich nichts Rechtes mehr thun.

Rechnungslehrer: Erstreckt sich dieß auch auf die Besoldungen?

Schüler: Keine Rede!

Rechnungslehrer: Du hast gut geantwortet; ich werde dich dem Herrn Erziehungsdirektor zur Patentirung empfehlen.

Centralschule in Thun.

§ 281 des revidirten allgemeinen Dienstreglements lautet: „Zu der Losung und dem Paßwort wählt man für den gleichen Tag Worte mit gleichen Anfangsbuchstaben". In Thun erhielt diese Vorschrift folgende Nachahmung:

Eidgenössische Truppen:

Cavallerie-Brigade	Waffenplatz Thun
Losung:	Paßwort:
Dornach.	Dapfer.

Thun, den 27. August Ao. X.

Briefkasten. A. Z. Das nächste Mal. — Ein Z. Das Demoritus ist ein Druckfehler, sollte Democritus heißen und ist der Name eines andern Correspondenten, an den die folgenden Worte gerichtet sind. Stubita. Später, doch mit Auswahl. — Serviteur: wird kommen. — Beobachter junior. Vide Meidinger 37. Auflage. — Fritz, du bleibst nicht vergessen. — N. N. in L. Wüster Eduard. — E. in W. Brauchbar. — H. in L. So was kann Jedem passiren. — Nachtwächter. Soll benützt werden, aber in anderer Form. — M. in B. Ihr vorletzter Brief ist uns nicht zugekommen, der letzte zuspät. — Stud. C. Benützt. — S. in L. Dito. — ⊙ in L. Mit Auswahl.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.